

Von Subiaco nach Monte-Cassino

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **32 (1954)**

Heft [6]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

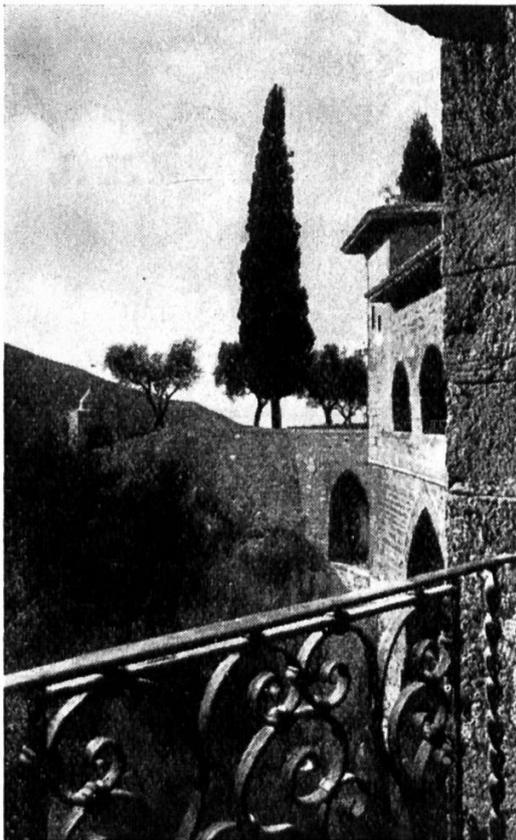
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Subiaco nach Monte-Cassino

Meine lieben Oblaten,

«Natürlich», werden Sie denken, «da versprechen und geloben die Herren Mönche Stabilität, um sich dann Auslandsreisen zu gestatten, die sich Weltleute dreimal überlegen.» Nun — abgesehen davon, daß das Evangelium denen Hundertfältiges verspricht, die um Christi willen die Welt verlassen, hat meine Fahrt in den Süden ihre guten Gründe. Denn wenn die Italiener aus Basel und Umgebung zur Madonna in den Stein pilgern, sollen sie dort wenigstens *einen* Beichtvater finden, der ihnen gehörig Red und Antwort stehen kann!

So bin ich denn am 13. Oktober nach Siena gefahren, um in der wunderbaren Toscana Ohr und Zunge an das südliche Idiom zu gewöhnen. Am Tage vor St. Raphael wagte ich den zweiten Sprung — ins Zentrum der Christenheit, nach Rom, wo ich in St. Anselm wieder für knapp zwei Wochen Chor, Zelle und Mitbrüder fand. Hier stand ich bereits auf urbenediktinischem Boden. In Rom wollte sich ja der jugendliche Benedikt auf eine akademische Laufbahn vorbereiten. Seine gänzlich verkommene Umgebung drängte ihn jedoch bald zur Flucht in die Einsamkeit. — Auch ich hatte etwelche Mühe, mich in der Millionenstadt mit ihrem motorisierten Lärm, ihren wimmelnden Straßen und zum Bersten gestopften Trams, zurechtzufinden. So folgte ich mit meinem lieben Vetter Dr. Anton Hänggi den Spuren unseres heiligen Vaters nach Subiaco. Je weiter Rom hinter uns lag, um so stiller und beschaulicher



wurde die Landschaft. Als dann einige Kilometer vor Vicovaro der Anstieg ins Gebirge begann, glaubte ich gar, meinen heimatlichen Jura wiederzufinden, nur geben die Pinien, Zypressen und Olivenbäume dem Wald den typisch südlichen Einschlag. An der Klosterpforte von St. Scholastika freundlich empfangen, gab uns der Gastpater die Weisung, zuerst Santo Speco zu besuchen, um uns nachher zum Mittagessen wieder in der Abtei einzufinden. 20 Minuten später standen wir in jener ehrwürdigen Grotte, die der heilige Benedikt drei Jahre lang durch Gebet und Buße geheiligt hat. Die heilige Stätte ist von einer wahrhaft innerlichen Schönheit. Aus den vielen Fresken, die allenthalben Wände, Gänge und Gewölbe schmücken, tönt der fromme Minnegesang des gläubigen Mittelalters. Die fast erschreckend strenge Wildnis hat hier eine Oase gefunden, die Petrarca mit Recht Paradiespforte nannte.

Die göttliche Vorsehung hat den jungen Eremiten Benediktus von Subiaco nach Monte Cassino geführt — aber das benediktinische Mönchtum wird seinen Ursprung nie ungestraft vergessen. Darum sind wir den Benediktinern von Subiaco zu Dank verpflichtet, daß sie in ihrer strengen Lebensweise einen eremitischen Einschlag bewahren. So bilden dort heute noch Landschaft, Heiligtum und Mönchsgemeinde eine lebendige Darstellung der «dreijährigen Exerzitien» unseres Mönchspatriarchen.

Die Rückfahrt zeigte uns die unbeschreibliche Schönheit eines Sonnenuntergangs in der römischen Campagna. Unser Gespräch wurde ernst und verhalten. Überall trieben Hirten ihre Schafe und Lämmer in die Hürde. Wie von selber tauchte vor unserm Geist das Bild vom göttlichen Lamme auf, das durch Schweigen und Geduld, durch Hingabe und Leiden die Menschen erlöste. Und wir fanden, wie viel besser es wohl in Welt und Kirche stünde, wenn etwas mehr von diesem Geist der Stille und Sammlung, der uns in Subiaco so wundersam berührte, in den Seelen lebendig wäre!

Zwei Tage später folgte ich St. Benedikt nach Monte-Cassino — diesmal allein. Auch Monte-Cassino liegt, wie Subiaco, abseits der geschäftigen Welt, aber es ist eine Einsamkeit anderer Art. Die heilige Erzabtei erhebt sich auf einer Bergkuppe, von der aus der entzückte Blick in unermeßliche Fernen schweift. Dem Himmel nahe und den Menschen trotzdem zugänglich, das ist wohl das Ideal, das Gott unserem heiligen Vater und seiner Stiftung überantworten wollte.

Vor wenigen Jahren noch war der heilige Berg ein schreckliches Trümmerfeld — heute sind über 200 Arbeiter mit dem Wiederaufbau beschäftigt. Bereits in einem Jahr glaubt man das grandiose Werk vollendet. Als «monumento nazionale» wird es vom Staat bezahlt. So erklärt es sich, daß Monte-Cassino genau so wieder ersteht, wie es vor der Zerstörung ausgesehen hat. Für den kleinen Konvent hätte freilich ein viel bescheideneres Gebäude genügend Raum geboten. Allein, die gold- und marmorgeschnürte Basilika und das Kloster mit seinen unvergleichlichen Treppenanlagen, Kreuzgängen und Gärten sind nicht zuletzt gedacht als Grabdenkmal für St. Benedikt. Und wenn Pius XII. den Mönchspatriarchen Vater Europas nannte, so ist Monte-Cassino gewissermaßen als Wiege des christlichen Abendlandes zu bezeichnen. Darum wird jedermann, der noch Sinn hat für Geschichte und christliche Kultur, sich freuen, daß Monte-Cassinos einstige Pracht in neuer Schönheit wieder erwacht.

Nur zu rasch waren die kurzen Stunden auf Monte-Cassino vorüber. Ich kaufte mir im Pfortenzimmer der Abtei einige Andenken und den Regelkommentar von Don Lentini, der während der schmerzlichen Verbannung entstand, als «die Stadt auf dem Berg» in Trümmern lag. Wer könnte sagen, warum die göttliche Vorsehung so oft die Zerstörung einer so ehrwürdigen Stätte zugelassen? Vielleicht den Mönchen zum Bedenken, daß sie die Vollendung nur im Geheimnis des Kreuzes finden und niemals in Werken, die weithin sichtbar der Welt imponieren. Wenn aber der Geist lebendig bleibt, entstehen auch die «Mauern» wieder. Die Treue zur heiligen Regel wird immer das Entscheidende bleiben. Solange es auf Monte-Cassino noch so herrliche Männer gibt wie die ehrwürdige Gestalt des letzten Abtes, Gregorio Diamare, der sein kampfumtostes Kloster erst auf ausdrücklichen Wunsch des Heiligen Vaters verließ, zeigt sich die Erzabtei ihrer erhabenen Sendung würdig.



Seltsam — kurz vor dem Abschied sah ich ganz nah der Abtei ein Lämmlein weiden. Mit beschaulichem Eifer suchte es nach dem spärlichen Gras. Ein Bild ewiger Ar-^{emus}mut und friedlicher Genügsamkeit. — Auf dem Bahnhof zu Cas-sino ließ der Zug auf sich warten. Ohne zu ermüden, blickte ich

hinauf zu den wieder erstandenen Mauern des Klosters, die von außen einen Anblick monumentaler Einfachheit bieten — Schönheit und Reichtum sind innen!

So fuhr ich wieder nach Rom zurück im Glanz der untergehenden Sonne — in der Mappe die heilige Regel und im Herzen das unvergeßliche Bild von der Stadt auf dem Berg, die sich aufs neue schmückt wie die Braut für den Bräutigam und die offensichtlichen Anteil hat an der unbesiegbaren Kraft der unbesiegten Kirche — Kraft des Lammes, das im Leiden seine Henker beschämt und zuschanden macht.

Und wie sehr die uralte Benediktinerregel immer noch lebendig ist, zeigte mir St. Anselm, wo über 100 Mönche aus aller Welt dozieren und studieren und einen Gottesdienst feiern, den man das benediktinische Wunder nennen könnte, so geschlossen und formvollendet sind Zeremonien und Gesang!

An Allerheiligen durfte ich schließlich in St. Peter den Heiligen Vater sehen und mit einer unzählbaren Menge der Königin der Welt zujubeln. Wohl nirgends kommt einem die innere Einheit und Geschlossenheit der Kirche so imponierend zum Bewußtsein wie am Grab des ersten Papstes, wo alle Farben und Zungen ihren Glauben in denselben Worten und Weisen bekennen.

Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist es bereits Advent geworden. Möge uns das neue Kirchenjahr im marianischen und benediktinischen Geist kräftigen und stärken! Dies mein Wunsch und Gebet.

Siena, den 5. November 1954.

P. Vinzenz

Und zu den Seinen in Sein Eigentum kommt Seine Mutter mit Ihm immer noch und sucht und klopft und geht herum, von Brüdern und von Schwestern ausgestoßen, heimatlos. — In frierenden, hilflosen Kindern, Alten, Armen schaut Seiner Mutter Not Euch an, mit Augen müde bittend, groß und stumm und heischt Aufnahme und Erbarmen.

Nehmt Ihn doch auf. Bereitet Ihm, Ihr alle, Weib und Mann, wo Seine Mutter Ihn, den kleinen Herrn und Gott hinlegen kann!